

12. Sonntag nach Trinitatis, 11.9.2011, 18 Uhr, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Gottesdienst am 10. Jahrestag der Anschläge auf New York und Washington

Pfarrer Martin Germer

Predigt mit Jesaja 29, 17 - 24

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.
Amen.

Liebe Gemeinde!

„Die Welt ist anders geworden.“ So haben wir es gedacht und gesagt, wahrscheinlich mehr oder weniger wir alle, vor zehn Jahren, in der unmittelbaren Erschütterung durch die Bilder aus New York und aus Washington, die uns tage-, wochen-, monatelang nicht losließen. „Die Welt ist anders geworden.“ Und es ist dann auch tatsächlich sehr viel anders geworden in der Zeit seither. Zeitungen und Fernsehen haben uns das alles vielfältig vor Augen geführt in diesen Tagen. Wer wollte, konnte sich damit intensiv befassen, mit den Anschlägen von damals, mit dem, was sie seinerzeit ausgelöst haben, und mit allem, was seither geschehen ist. „Die Welt ist anders geworden.“

„Die Welt wird anders werden – zum Guten! Schon bald!“ So heißt es in einem prophetischen Text, der für heute als Predigttext auf dem Plan steht, einfach für diesen Sonntag im Kirchenjahr, ganz unabhängig vom Datum. Die Worte sind schon an die 2.400 Jahre alt. Sie enthalten aber Gedanken, die wohl gerade auch in den heutigen Tag hinein sprechen können. Ich lese aus dem Propheten Jesaja im 29. Kapitel:

17 Nicht wahr, es ist nur noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden und der Karmel soll wie ein Wald werden! 18 Zu der Zeit werden die Tauben die Worte der Schrift hören, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; 19 und die Demütigen werden wieder Freude haben am HERRN, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.

20 Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten, 21 welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen.

22 Darum spricht der HERR, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob: Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen. 23 Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände (– seine Kinder –) in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen; sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten. 24 Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen, und die, welche murren, werden sich belehren lassen.

„Die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen.“ Das ist die so ganz einfache, menschliche Hoffnung am Schluss dieser prophetischen Verheißung, und sie gilt für alle, damals wie heute. Alle, deren Geist auf verkehrten und zerstörerischen Bahnen unterwegs ist, sollen zur Vernunft kommen. Es soll nicht so sein, dass immer weiter junge Leute sich in den Wahn hinein steigern, sie würden Gott und ihrem Volk einen Dienst erweisen, in dem sie sich selbst und möglichst viele andere Menschen in den Tod reißen. *„Die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen.“*

Und die, welche sie in solchen Vorstellungen bestärken und die sie ausbilden und sie zu Marionetten für ihre ausgeklügelten Inszenierungen des Terrors machen: sie sollen ebenfalls zur Vernunft kommen.

Und diejenigen unter den Politikern und Militärstrategen, die kein anderes Ziel sehen können als die Vernichtung ihrer Gegner, die nur das „wir oder die“ kennen und damit an der Spirale von Hass und Gewalt drehen; auch sie sollen zur Vernunft kommen.

Verstand annehmen sollen schließlich auch diejenigen unter den religiösen Anführern, die solches schablonenhaftes Freund-Feind-Denken noch verstärken und dafür den Namen Gottes missbrauchen: Hassprediger in gewissen Strömungen des Islam. Aber auch Prediger der Intoleranz und der Vergeltung, wie es sie in einigen christlichen Gruppierungen gibt, insbesondere in den USA. Sie sollen zur Besinnung kommen und zurückfinden zu dem, was ihren Religionen als Friedensbotschaft aufgetragen ist.

„Die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen.“ So lese und höre ich die Schlussverse unseres heutigen Textes aus der Heiligen Schrift in unsere Gegenwart hinein. So ganz für sich genommen, wäre das nun freilich nicht mehr als ein frommer Wunsch. Der Geist von Menschen verirrt sich ja oftmals, weil die Umstände des Lebens ihm keine anderen Wege zu lassen scheinen.

Und deshalb ist nicht weniger wichtig, was ein Stück vorher zu lesen und zu hören ist: Mit den „*Tyrannen*“ und Gewalttätern, mit ihrer Übermacht soll es endlich ein Ende haben. Auch diese Hoffnung kommt hier zur Sprache. Mit denen, die zynisch nur ihren eigenen Vorteil suchen und sich über das Recht anderer hinwegsetzen – „*Spötter*“ werden sie hier genannt, mit denen soll es ebenso vorbei sein wie mit denen, die ihre Kritiker mundtot machen wollen oder andere zur Rechtsbeugung verleiten.

Das Recht soll also endlich so zur Geltung kommen, dass alle sich daran zu halten haben und dass es den Schutz der Schwächeren bewirkt. Alle Willkür, alle Rechtsbeugung soll ein Ende haben. Das Recht soll allen Raum zum Leben gewähren und ein Miteinander im Frieden gewährleisten.¹

Funktionierendes Recht also war schon damals ein zentrales Thema der prophetischen Hoffnung! Und wird zur Voraussetzung dafür, dass die Irrenden zur Vernunft kommen könnten.

Wir machen uns oft gar nicht genügend bewusst, wie froh wir sein können, dass wir in einem weithin funktionierenden Rechtsstaat leben dürfen. Die Menschen, die damals von solchen Hoffnungen bewegt waren, die sähen sich wohl bei uns am Ziel ihrer Träume! Uns hingegen sind sehr wohl auch die heutigen Defizite bewusst. Wir wissen außerdem, wie viele Länder in unserer Zeit von vergleichbarer Rechtssicherheit und Rechtsgleichheit noch immer unendlich weit entfernt sind. Wir wissen auch, wie sehr im Verhältnis zwischen den Völkern oft noch das Recht des Stärkeren herrscht. Von einer Gerechtigkeit der Chancen und Möglichkeiten kann man auch heute vielerorts nur träumen. Insofern steht diese prophetische Hoffnung von damals heute nicht minder dringlich auf der Tagesordnung! Das aber ist nichts, was vom Himmel fällt. Da werden Menschen gebraucht, die sich dafür einsetzen, dass alle zu ihrem Recht kommen können.

Und dabei geht es nicht nur um etwas relativ Äußerliches. Hier geht es im Grunde um den Schutz der Person und um ihre Würde. Das macht der Prophet im nächsten Satz deutlich und beruft sich dabei auf Gott selbst: *„So spricht der Herr, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob: ‚Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen.‘* Für mich ist dies die eigentliche Mitte der Verheißung, das, was allen Menschen zukommt und was Gott allen Menschen zugedacht hat.

Rechtlosigkeit hat etwas tief Beschämendes und Demütigendes. Ohnmächtig dem Handeln anderer ausgeliefert zu sein, selbst mit elementaren Ansprüchen keine Beachtung zu finden, das trifft Menschen im Kern ihrer Würde. Der Prophet hat das offenbar schon damals als tiefste Not vieler seiner Landsleute im damaligen Volk Israel empfunden. So setzt er hier seine ganze Hoffnung auf Gott und hört ihn selbst sprechen: *‚Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen.‘* Dass Menschen frei und offen miteinander leben können, auch wenn sie voneinander verschieden sind. Das ist die von Gott gewollte und verheißene Zukunft für alle Menschen.

Aber Menschen werden beschämt. Sie werden gekränkt und finden sich in ihrer Würde verletzt. Sie erfahren Missachtung in dem, was ihnen kostbar und heilig ist. Wenn ich es richtig wahrnehme, dann ist das zum Beispiel in der islamischen Welt von heute ein durchaus verbreitetes Empfinden gegenüber einer als übermächtig erlebten, weltumspannenden europäisch-nordamerikanischen und christlich geprägten Kultur und Lebensweise. Entsprechend heftig sind bisweilen die Reaktionen. Ich denke etwa an die Mohammed-Karikaturen und an die Protestaktionen und Gewaltausbrüche,

mit denen darauf reagiert wurde. Gewiss wurde das auch geschürt und instrumentalisiert. Aber es gibt dafür offenbar einen Nährboden in den Herzen vieler Muslime in der Welt. Und das könnte mit tiefreichenden Kränkungen zu tun haben in Kulturen, die dafür zugleich besonders empfindlich sind – vielleicht, weil die Ehre dort einen besonders hohen Stellenwert hat?

Und da lesen wir nun also bei Jesaja: *„So spricht der Herr: ‚Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen‘.*“ Unser Prophetentext könnte uns zeigen, dass wir diese Zusammenhänge ernster nehmen sollten, als das in unserer Kultur üblich ist.

Ich frage mich, ob nicht auch bei manchen jungen Muslimen, die hier bei uns leben und die dann in die militante Szene oder sogar in den Terrorismus geraten, solche Gefühle und Erfahrungen der Beschämung am Anfang standen. Man fühlt sich missachtet mit dem, was einem selbst kostbar und heilig ist, und sucht buchstäblich sein Heil in der Gewalt, findet Halt und Stärke in der bedingungslosen Identifikation mit dem, was man für den Willen Allahs hält.²

Ich will damit nichts verharmlosen oder gar rechtfertigen. Aber wenn da etwas dran ist und wenn man etwas tun möchte gegen die die Radikalisierung von jungen Muslimen, dann sollte in unseren öffentlichen Debatten viel mehr gefragt werden, was wir gegen das Gefühl der Beschämung tun können und wie sich Wege darüber hinaus eröffnen lassen!

Wir Christen können dazu in besonderer Weise beitragen. Auch als Christen kennen wir ja durchaus solche Situationen, wo wir uns missachtet finden in dem, was uns wichtig und heilig ist. Etwa, wenn andere für so etwas wie Glauben nur abfällige Bemerkungen übrig haben. Nicht wenige ziehen sich damit dann tatsächlich verschämt mit ihrem Glauben in die Privatsphäre zurück. Es gibt aber auch andere, die in der Reaktion ebenfalls Militanz entwickeln, in den USA noch weit mehr als bei uns. Und die dann möglicherweise, aus diffusen Befürchtungen heraus, auch aus dem Blick verlieren, dass unser Glaube uns „auf den Weg des Friedens“ ruft.

Eben darum aber finde ich diese Hoffnungsaussage so zentral: *„Sie sollen nicht mehr beschämt dastehen.“* Ich glaube, es ginge wesentlich friedlicher und auch wesentlich offener unter uns Menschen zu, wenn keiner mehr fürchten müsste, beschämt zu werden. Wenn es uns gelänge, uns wechselseitig Achtung zu erweisen: Ich respektiere und achte dich mit dem, was du bist, wie du lebst und was dir heilig ist. Du sollst das genauso selbstverständlich tun können, wie ich es auch für mich wünsche. In diesem Sinne setzen unsere Kirchen sich ja auch wirklich sehr für ein offenes und achtungsvolles Miteinander der Religionen ein. Und ich glaube, als Christen haben wir allen Grund, hierbei auch immer wieder erste Schritte zu gehen.

Dazu will ich nun noch eine weitere Stelle in unserem heutigen Text ansprechen. Da werden die Menschen als Gottes Geschöpfe und als „*seine Kinder*“ in den Blick genommen, mit denen sich Gott in seiner Heiligkeit verbunden hat. Und auch daran sollen wir uns orientieren, diese Sicht sollen wir uns zu Eigen machen.

Denn wenn das geschieht, dass wir uns selbst als Gottes Kinder erkennen und dass wir uns ebenso auch wechselseitig als Gottes Kinder ansehen - dann braucht doch wirklich niemand mehr beschämt dazustehen! Müsste es uns dann nicht zur Herzensangelegenheit werden, dass auch alle anderen Gotteskinder ihr Recht finden und ihr eigenes Leben entfalten können? Dann können wir uns auch gegenseitig bestärken und Rückhalt geben, selbst wenn wir unterschiedlichen Religionen angehören. Wie sollten mich kritische oder abfällige Äußerungen anderer noch treffen können, wenn ich mich doch zugleich in einer Kultur der wechselseitigen Annahme verwurzelt finde, auch über religiöse und weltanschauliche Grenzen hinweg!

Auf die Weise wächst der Raum, in dem wir alle miteinander über die Irrungen und Wirrungen unseres Geistes hinaus geführt werden und immer wieder neu „*Verstand annehmen*“ können. So verstehe ich die Hoffnung des Propheten von vor 2400 Jahren. Und an dieser Hoffnung, so denke ich, können und sollen wir festhalten.

„*Es ist doch nur noch eine kleine Weile.*“ So hat der Prophet es damals geschrieben: dann wird das geschehen. Dann wird es zumindest anfangen zu geschehen, dass die Welt auf solche Weise anders wird.

Was damals wirklich geschehen ist, wissen wir nicht. Aber wenn wir von heute aus darauf zurückblicken, wenn wir die Verhältnisse, in denen wir hier und heute leben dürfen, mit denen von damals vergleichen, dann haben wir jedenfalls Grund zur Dankbarkeit. So sollten wir nach besten Kräften dazu beitragen, dass es in unserer Welt besser wird und nicht schlechter. Und wir können damit jederzeit beginnen! Indem wir andere achten und nicht beschämen – auch und gerade anders Denkende und anders Glaubende. Indem uns das Recht des anderen genauso viel bedeutet wie das eigene. Indem wir uns in dem, was wir tun, von der Vernunft leiten lassen, die Gott uns schenkt, und nicht von dem, was unser irrender Geist uns eingibt. Und indem wir in jedem Menschen, der uns begegnet, ein Werk Gottes zu erkennen versuchen und eines seiner Kinder, das ihm genauso viel bedeutet wie wir selbst. Dazu helfe uns Gott.

Amen.

¹ Die Herstellung des Rechts wird allerdings als Vernichtung der Tyrannen und Übelwollenden artikuliert. Zu diesem nicht unproblematischen Aspekt des Textes siehe Anm. 2

² Solches Denken findet sich nicht nur im Islam, durchaus auch in der biblischen Überlieferung und in der Geschichte der Christenheit. Entsprechende Motive finden sich zum Beispiel im hier vorliegenden Predigttext. Aus dem Gefühl der Beschämung heraus wird die Vernichtung der übermächtigen Bedränger als Ziel formuliert. Und dies wird im Weiteren intensiv mit der Heiligung des Namens Gottes bzw. mit der Heiligung von Gott selbst verbunden. Daraus werden zwar hier keine Handlungsappelle abgeleitet. Dafür gab es in der historischen Situation, aus dem dieser Text vermutlich stammt, im Palästina der hellenistischen Periode, für die prophetischen Verfasserkreise auch keine realistische Perspektive. Der Ton liegt im Ganzen auch nicht auf dem Vernichtungsgedanken, sondern auf dem der Befreiung und positiven Veränderung. Und diese wird als Heiligung Gottes gedeutet. Gleichwohl lässt sich erkennen, wie Beschämung zu aggressiven Reaktionsweisen führen und wie dies wiederum mit religiösen Motiven unterlegt und bestärkt werden kann. In der vorliegenden Predigt war kein Raum, um diesen Aspekt mehr als in Andeutungen zur Sprache zu bringen. Es könnte aber Stoff für eine weitere Predigt bieten.